

schlagen, sonst könnte sein Geist entfliehen. Und auch wir dürfen es nicht im Zorn tun, sondern es geht am besten mit einem Scherzwort, zur Mutter gewandt. Aber der Kleine muß den Klapf fühlen. Oft sind die Kinder dann auch so erschrocken über etwas so Ungewohntes, daß es für eine ganze Weile ausreicht. — Eine Batakfrau gibt ihr Kind noch nie allein ins Krankenhaus. Sie trennt sich nie davon. Ist nun ein Kind krank, so muß sie oft die anderen mitbringen, zumal wenn die gesunden kleiner sind. Das erschwert dann die ganze Behandlung.

Im allgemeinen ist die Batakfrau dankbar. Auch die Ärmsten versuchen, ein Dankopfer zu geben. Da bringt eine arme Frau einen weißen Hahn und Reis, eine andere Familie, deren Kind hier geboren wurde, ein kleines Schweinchen und einen Sack Reis. Es geht fast nie eine Frau, die nicht ein kleines Dankopfer gibt, meist in barem Geld.

Dadurch, daß unser Krankenhaus ganz dicht an der Kirche liegt, haben wir besonderen Anteil am Gottesdienst. Wir hören alle Geänge und oft auch die Predigt. Täglich kommt ein Lehrer oder Prediger, in allen Sälen die Andacht zu halten. Und ich glaube, daß manches Samenorn auf guten Boden fällt. Von einer Heidin, die lange Monate bei uns war, schrieb Schwester B., sie habe, trotzdem sie keine Heilung haben können, doch einen so tiefen Eindruck mit nach Hause gebracht, daß sie sich jetzt gemeldet habe, um Christin zu werden. Eine Chinesin, die vor 1½ Jahren von China gekommen war, sich gar nicht verständigen konnte, kam zu uns zur Geburt. Ihr Mann spricht gut batakisch. Er ist hier geboren. Sie war sehr jung und unerfahren. So ging ich des öfteren, wenn ich nach Sarutung mußte, sie aufsuchen und sehen, ob sie es mit der Ernährung des Kindes gutmache. Wie tat sie mir leid! Nur mit ihrem Mann konnte sie sich verständigen, und der war oft von Hause fort. Da hat ich die Chinesin Schwester Berta Kergen bei ihrem Besuch hier, mit dahinzugehen. Aber die Freude, als sie in ihrer Muttersprache angeredet wurde! Wie ein übersprudelnder Quell kam es heraus. Schwester Berta gab ihr ein chinesisches Neues Testament. Und nun hoffen und erbitten wir, daß der Herr das Wort an ihr segnet. Bonn.

## Gedanken.

Jedes Rätsel hat seine Lösung, aber es ist mit den Lebensrätseln wie bei der Rätsellecke in unsern „Illustrierten“: Auflösung auf der andern Seite!

\*

Es gibt nichts Rücksichtsloseres als das Reich Gottes.

\*

Wir können nicht mit dem „Ich“ für das Reich Gottes streiten, sondern wir streiten für das Reich Gottes, indem wir gegen das „Ich“ streiten.

\*

Ein Land ist so reich, als es Gott ernst nimmt.

\*

Das ist der Selbstbetrug des Selbstmörders: Wenn er sich entleibt, glaubt er, daß er sich auch entseelt.

\*

Man kann auch auf religiösem Gebiet „blauen Montag“ machen: Man kann in der Feierstimmung verharren und darüber die Tat versäumen.

\*

Ein Mensch, dem die Sünden vergeben sind, darf sich über eine versalzene Suppe nicht aufregen.

\*

Ohne Schüttelfrost der erkannten Sünde keine Krisis, und ohne Krisis keine Rettung des Lebens.

\*

Christus ist für alle Menschen gestorben, nicht nur für die „Sympathischen“.

Aus: Zwischen Hammer und Ambos. Von W. J. Oehler.

## An meinen Freund in . . . .

Lieber Freund! Es ist eigentlich sehr schade, daß Du so feststehst und so selten einmal eine Reise unternimmst. Denn das habe ich immer bei Dir empfunden: Du siehst, was andere nicht entdecken, und weißt so besonders trefflich das Auge für bestimmte geistige Zusammenhänge zu öffnen und zu schulen, die sich dir unterwegs aufdrängen und von denen ein anderer kaum etwas ahnt. Wärest Du mit mir in Neukirchen gewesen, Du hättest mir ganz sicherlich einen interessanten und beherzigenswerten Vortrag darüber gehalten, warum die Häuser der Neukirchener Anstalten, jedenfalls die alten Gebäude, einen im ganzen etwas düsteren und unfreundlichen Eindruck in ihrem äußeren Gepräge machen. Denn wirklich, so köstlich frisch die Landschaft in der Grafschaft Mörs uns zu Pfingsten anmutete, so wunderbar die Apfelblüte anzuschauen war und die saftigen Wiesen sich breiteten, — die bekannten Anstalten in Neukirchen lagen, soweit sie nicht aus neuerer Zeit stammen, etwas dunkelfarbig-trüb und traurig im Grünen und dienten scheinbar nur dazu, den bunten Teppich des Frühlings noch bunter und frischer erscheinen zu lassen. Anderen fiel das übrigens auch auf.

Du hättest mir sicherlich den Nachweis geführt, daß auch das seinen bestimmten Sinn hätte. Und ich vermute stark, Du hättest begonnen, mir etwas von dem Geist und Wesen des Calvinismus zu erzählen, und daß er mit seiner Energie allen Dingen sein Gepräge gegeben und bis ins einzelste sich ausgewirkt und auch an diesen Gebäuden sich bemerkbar gemacht hat. Und ich muß Dir wohl recht geben. Der Bruder von Karl Barth, Pastor D. Peter Barth, der uns in Neukirchen einen gediegenen Vortrag über die Ethik, die Lehre vom christlichen Gehorsam bei Calvin hielt, deutete auch darauf hin. Was viele übrigens überhört haben, das betonte er, daß der Lehrer unserer Kirche nichts von dem modernen Aktivismus gekannt hat, den man ihm oft andichtet, nichts von dem sittlichen religiösen Optimismus, mit dem man glaubt, die ganze Welt leicht hin für Christus erobern zu können, wenn man nur die richtige Methode in Anwendung bringt, daß Calvin allem Draufgängertum und einer Allerweltsreform sehr fern gestanden habe. Er legte die Betonung auf die eigentümliche, bei Calvin deutlich verspürbare Gehaltenheit, auf eine feine und tiefbegründete Zurückhaltung, auf die Arbeit, die sich dauernd auf der inneren Linie bewegt. Von daher kommt zweifellos jener Zug, den man als „düster“, als ernst, ja von einer gewissen Traurigkeit berührt empfindet. Es liegt in ihm die Erinnerung an die eigentliche Sache, um die es geht, die Mahnung, die Dinge des Glaubens nicht zu vermischen mit den Dingen dieser Welt, und der Hinweis, daß alle Versuche, christlich zu leben, Gott zu gehorchen, um seiner Ehre willen die Werke der Mission, der Kindererziehung, der Säuglingspflege, der Waisenfürsorge anzugreifen, wie das in Neukirchen so energisch geschieht, daß alle diese Versuche ausschauen nach der Voll-

endung, wie der unbehauene Stein nach dem Tage, da der Künstler ihn zu einer Offenbarung der Schönheit mit Meisterhand bilden wird.

Um darauf zurückzukommen: jener Vortrag von Peter Barth, von dem ich vorhin sprach, hat allerlei Staub aufgewirbelt. „Reformierte Ethik“, ja, weißt Du, wenn so ein Wort laut wird und jemand über ein so heißes Thema zu sprechen wagt, dann spitzen alle Zuhörer noch einmal ganz sorgsam ihre Bleistifte. Das hat man auf der Bundestagung so recht gespürt. Einige atmeten ganz erleichtert auf, als sie zu hören bekamen, daß auch Calvin die Wiedergeburt und die Heiligung des Lebens kenne und daß es für ihn unmöglich gewesen sei, zu denken, daß der Christ einem Krieger gleiche, der in voller Ausrüstung auf dem Kasernenplatz steht und steht und steht und keinen Schritt vorwärts tut. Semand erklärte sogar triumphierend, daß nun endlich der letzte Alpdruck der neuen sogenannten dialektischen Theologie, der von Karl Barth u. a., von ihm gewichen sei. Lehre auch Calvin das neue Leben — ja dann bedeute doch der Angriff der Neueren gegen den Pietismus nichts anderes als einen Angriff gegen den ehrwürdigen Reformator selbst. — Ich glaube, das war ein sehr billiger Triumph. Denn soviel ich aus dem Vortrag verstanden habe, geht es nicht um den Nachweis eines neuen Gehorsams, den der Christ mit Genugtuung, mit Erleichterung, mit Freuden bei sich feststellen kann. Wenn Calvin über Ethik redet, so liegt ihm alles daran, daß Gott zu seiner Ehre kommt; nur unter diesem Gesichtspunkt läßt sich vom neuen Gehorsam sprechen. Und kann man da überhaupt erleichtert aufatmen, als sei alles in bester Ordnung bei uns und bei unserer Erkenntnis?

Anderen umwölkte sich die Stirn während des Vortrags: Sie sahen ihre bisherige Meinung von dem, was Calvin lehrt, arg erschüttert. Wie, auch er redet vom neuen Leben des Christen, von dem doch nichts zu sagen ist? Auch er spricht vom Wandel der Wiedergeborenen, als wenn er hervorgehoben zu werden verdiente und als ob etwas anderes zu rühmen möglich wäre als Rechtfertigung aus dem Glauben allein? Man nahm dem D. Peter Barth solche Äußerungen fast persönlich übel und empfand sie merkwürdigerweise als eine Bekämpfung des Theologen Karl Barth in Bonn. Der Bruder ward gegen den Bruder ausgespielt, und jemand rief dem Vortragenden zu: Herr Pastor, wenn das Karl Barth heute morgen gehört hätte, er hätte gesagt: „Bruder Peter, du kannst nicht mehr mein Bruder sein.“ Das gab natürlich ein großes Hallo. Und man bemerkte viel Menschliches. Doch verstehe ich jenen Ausruf eigentlich ganz gut. Wenn man den Vortrag über Calvins Lehre vom neuen Gehorsam wieder so deuten will, als dürften wir die Früchte unseres Glaubens mit Freuden registrieren und bewundern und zu einem besonders würdigen Stück unseres geistlichen Lebens machen, dann deutet man m. E. nicht nur an jenem Vortrag vorbei, nicht nur an Karl und Peter Barth und Calvin, sondern an der Heiligen Schrift, an jenem starken Worte des Epheserbriefes: Aus Gnaden seid ihr gerettet worden durch den Glauben und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme!

Lieber Freund, diese Aussprache auf der reformierten Tagung ließ schmerzlich daran denken, daß wir der babylonischen Sprachverwirrung nicht entronnen sind. Mehr denn je scheinen wir in dieselbe verstrickt. Sieh, und darum werde ich das nicht tun, wozu mich in diesen Tagen Freund N. in S. aufforderte, daß ich in „das Scheinwerferlicht meiner Betrachtung und meines Urteils“ die Aufsätze rücken möchte, die im „Deutschen Volkstum“, der von Wilhelm Stapel redigierten Halbmonatschrift, aus der Feder von Professor Hirsch und Karl Barth über die Sache mit Günther Dehn er-

schiene sind und in denen die beiden Gelehrten stracks wider einanderstreiten, und zwar mit recht scharfen Hieben. Der Streit ist zu persönlich und darum unfruchtbar geworden. Was aber Wilhelm Stapel selbst als Nachwort über den Calvinismus dort zum Besten gibt, das darf man kaum so hingehen lassen. Darüber nächste Woche mehr.

Noch eins. Du bittest mich um meinen Besuch und um eine Ansprache. Lieber Freund, verschone mich. Es wird etwas viel. Erst eben ward ich von jemand anders um einen Vortrag angegangen, und ihm bin ich leider irgendwie verpflichtet. Um Dir es zu sagen und Dir wenigstens zum Schluß ein Lächeln abzulocken, er machte geltend, daß ich ihm ein Schmerzensgeld schuldig sei; mein kleiner Hund hatte, in plötzlichem sonderbaren Einfall, seinen Hahn verfolgt und ihm die schönen, stolzen, bunten Schwanzfedern sämtlich ausgerissen. Er soll fürchtbar ausgelesen haben, jagten einige, die den bösen Geruch bemerkten. So kommt man an Vorträge! — Aber genug! Geht Dir es auch so, daß Dir das Beste erst einfällt, wenn Du den Schlüsselpunkt machst? Ein anderes ist es glücklicherweise mit dem Briefe unseres Gottes an uns Stümper. Da steht das Tröstliche und Beste von Anfang bis zu Ende.

Sei herzlich begrüßt von Deinem

H. Klugliff Hesse.

### Im jungen Korn.

Schirme, Herr, was werden will, / Was im Dunkeln schlummert still, / Was der Scholle Nacht durchbricht / Und mit Lächeln grüßt das Licht!

Schütze unsre junge Saat, / Unserer Hände Müh' und Tat, / Unser Hoffen und Gebet, / Das auf gute Ernte geht!

Laß du mit des Windes Weh'n / Deinen Odem leise geh'n / Über unser Volk und Land, / Herr, wir steh'n in deiner Hand!

Herr, wir steh'n in deiner Hut, / Schenk uns deiner Sonne Glut, / Deinen Regen mild und still, / Segne, was da reifen will! Emma Müllenhoff.

### Stille Stunde.

„Und du glaubst, daß wir noch eine wirkliche stille Stunde erleben können?“

„Ja!“

„Glaubst es, trotzdem du weißt, daß wir Menschen der Zeit uns vor den stillen Stunden hüten müssen? Denn wenn wir nur stille stehen, tief atmen und uns besinnen, stürmt es über uns herein. Dann heßt unsere ganze Not hinter uns her. Sehen uns die todtraurigen Augen unserer Mitmenschen an, hören wir das wimmernde Schreien der hungernden Kinder, das Fluchen der Betrogenen, den ganzen unheimlichen Zug der Enttäuschten, der Beladenen, der Hungernden und Kranken, der Verbitterten und Gleichgültigen — nein — du kannst keine stille Stunde mehr erleben.“

„Doch, lieber Freund!“

„Dann mußt du dich auf eine Stunde selber betrügen, dir eine Tarnkappe aufsetzen und dich glauben lassen, es sei alles still um dich.“

„Nein, du irrst! Die Tarnkappe trägst du!“

„Aber wie kannst du still sein wollen, sagen wir es nur, völlig ruhig, geborgen in deiner Seele, wenn um dich her die Welt brennt?“

*Wieder*